



ROMANTISCHE ORGELN UND EIN BAYERISCHES SCHLOSS IN DER PFALZ

**Eine Fahrt zu Instrumenten des Orgelbauers
Eberhard Friedrich Walcker**

Albersweiler • Steinweiler • Schloss
Villa Ludwigshöhe • Eisenberg

Samstag, 24. März 2012

Organisation und Reiseleitung:
Domorganist Josef Still
Friedrich Georg Weimer
Edith Hein

Erlös der Fahrt zugunsten der Welschnonnenkirche Trier

Zeitplan

7.00 Uhr	Abfahrt in Trier am Parkplatz Messepark
9.30 Uhr	ALBERSWEILER Ankunft und Vorführung der Walcker-Orgel (1858) der Bergkirche
10.15 Uhr	Abfahrt in Albersweiler
11.00 Uhr	STENWELER Ankunft und Vorführung der Walcker-Orgel (1899) der evangelischen Kirche
12.30 Uhr	Mittagessen im Hotel Haus am Weinberg in St. Martin Pfälzer Kartoffelsuppe mit Speck und Wienerle und dunklem Landbrot (alternativ vegetarisch), ein Glas Wein vom Weingut Römergut Moll, Kerner QbA feinherb
14.30 Uhr	SCHLOSS VILLA LUDWIGSHÖHE EDENKOBEN Führung durch das Schloss
15.15 Uhr	Sektempfang
16.00 Uhr	Abfahrt am Schloss Villa Ludwigshöhe
17.00 Uhr	EISENBERG Ankunft und Vorführung der Walcker-Orgel (1900) in der evangelischen Kirche
18.00 Uhr	Abfahrt in Eisenberg
ca. 20.00 Uhr	Ankunft in Trier

I. Die Pfalz

Waldreiches Bergland im Norden und fruchtbare Ebenen im Süden – diese landschaftlichen Gegensätze prägen die Pfalz, eine Region im Süden des Bundeslandes Rheinland-Pfalz, begrenzt von Saarland und Rheinhessen, dem Rhein und dem Elsass. Wegen ihres hügeligen Landschaftsbildes und des südländischen Flairs wird die östliche Pfalz auch als deutsche Toskana bezeichnet.

Mit knapp 1.800 km² ist der Pfälzerwald die größte zusammenhängende Waldfläche Deutschlands. Die höchste Erhebung der Pfalz ist der Donnersberg (687 m ü. NN). Aufgrund des fast mediterranen Klimas ist die Südpfalz prädestiniert für Landwirtschaft und Weinbau. Mit über 26.000 ha Rebfläche ist die Weinbauregion die zweitgrößte Deutschlands.

Neben dem Weinbau ist der Tourismus einer der bedeutenden Wirtschaftsfaktoren der Region. Größter Arbeitgeber der Pfalz ist die BASF mit über 30.000 Beschäftigten.

Der Name leitet sich von dem römischen Palatin, einem Hügel, auf dem sich in der Antike der Palast des Kaisers befand. Im Mittelalter war mit "Pfalz" (= lat. palatium) ein temporärer Verwaltungssitz bezeichnet; auf der Reise durch ihr Territorium machten die Landesherren dort Station. Die Pfalzgrafen bei Rhein gaben der Pfalz ihren Namen.

In vorchristlicher Zeit war die Region von Kelten bewohnt; vor der Zeitwende eroberten die Römer das Gebiet und förderten die Ansiedlung von Germanen. Um 400 vertrieben die Alemannen die Römer, hundert Jahre später gewannen die Franken die Oberhand in der Region.

Die Pfalz war Stammland der Karolinger, später das der Salier und der Staufer. 1214 wurden die Wittelsbacher zur vorherrschenden Kraft in der Region. Neben der Kurpfalz waren die Herrschaftsgebiete des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken und des Hauses Nassau von Bedeutung, daneben gab es zahlreiche kleinere Herrschaften wie die derer von Leiningen oder die der Sickingen. Die Vielzahl an mittelalterlichen Burgen prägt heute noch das Landschaftsbild.

Im Zuge der französischen Revolution fiel die Pfalz größtenteils an Frankreich; nach dem Wiener Kongress 1815 kam die Region zum Königreich Bayern. Mit dem Hambacher Fest 1832 wurde das gleichnamige Schloss zum Symbol der deutschen Demokratiebewegung.

Von 1919 bis 1930 waren große Teile der Pfalz französisch besetzt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Region Teil des neuen Bundeslandes Rheinland-Pfalz.

II. Kurfürsten – Wahlmänner der deutschen Könige

Zu den Kurfürsten zählen jene Reichsfürsten des Heiligen Römischen Reiches, die seit dem 13. Jahrhundert das alleinige Recht zur Wahl der römisch-deutschen Königs hatten. Mit dem Königstitel war traditionell die Anwartschaft auf das römisch-deutsche Kaisertum verbunden.

Die Bezeichnung geht auf das mittelhochdeutsche Wort "kur" oder "kure" für "Wahl" zurück.

Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit gehörten dem Fürstenkollegium sieben, später neun Kurfürsten an. Jedem der Kurfürsten war eines der Reichserzämter zugewiesen.



Die Fürstbischöfe von Mainz, Köln und Trier bekleideten die Ämter der Reichskanzler für Deutschland (Mainz), Italien (Köln) und Burgund (Trier), die vier weltlichen Kurfürsten waren der Pfalzgraf bei Rhein als Erztruchsess, der Herzog von Sachsen als Erzmarschall, der Markgraf von Brandenburg als der

Erzkämmerer und der König von Böhmen als Erzmundschenk.

Im 17. Jahrhundert erlangte der Herzog von Bayern anstelle des Pfalzgrafen die Kurwürde, der wiederum 1648 eine neue, achte Kurstimme sowie das Amt des Erzschatzmeisters erhielt. Zuletzt kam 1692 der Herzog von Braunschweig-Lüneburg als Erzbannerträger hinzu.

Nachdem 1777 Bayern durch Erbschaft an den Pfalzgrafen bei Rhein gefallen war, erlosch die bayerische Kurwürde. Der Reichsdeputationshauptschluss von 1803 hob die beiden geistlichen Kurfürstentümer Trier und Köln auf, der Mainzer Kurfürst, dessen Gebiet an Frankreich gefallen war, erhielt als Ersatz das neugeschaffene Fürstentum Regensburg. Mit dem Herzog von Salzburg, dem Herzog von Württemberg, dem Markgrafen von Baden und dem Landgrafen von Hessen-Kassel erlangten vier Reichsfürsten die Kurwürde neu.

1806 legte Kaiser Franz II. als Reaktion auf die Bildung des Rheinbundes die Krone des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation nieder, das

damit aufhörte zu existieren. Damit verloren auch die Kurfürsten ihre Funktion als Wahlmänner der deutschen Könige.

Bei der Abbildung handelt es sich um die erste Darstellung des Kurfürstenkollegiums: die sieben Kurfürsten (von links: Köln, Mainz, Trier, Pfalz, Sachsen, Brandenburg, Böhmen) wählen Heinrich von Luxemburg (1278-1313) zum König. Als Erzbischof von Trier war Heinrichs Bruder Balduin an der Wahl beteiligt. Die Miniatur stammt aus dem sogenannten Balduineum (1341), der Bilderchronik Heinrich VII., die im Landeshauptarchiv Koblenz aufbewahrt wird.

III. Die Wittelsbacher

1. Ursprung und Geschichte

Das Haus Wittelsbach, benannt nach der gleichnamigen Burg bei Aichach in Bayerisch-Schwaben, zählt zu den ältesten deutschen Adelshäusern. Aus ihm gingen die bayerischen, pfälzischen und jülich-bergischen Herrscher hervor.

Die genaue Herkunft der Wittelsbacher ist ungeklärt, vermutlich stammen sie aber aus einer Seitenlinie der Luitpoldinger, benannt nach Marktgraf Luitpold von Bayern (+907). Ein anderer Ansatz geht von Graf Otto I. von Scheyern (ca. 1020-1078) als Stammvater der Familie aus.

Otto VI. (1117–1183) Pfalzgraf von Bayern, erhielt nach der Absetzung Heinrichs des Löwen 1180 das Herzogtum Bayern, worauf er sich fortan Herzog Otto I. von Wittelsbach nannte. Ludwig I. der Kelheimer (1173–1231) wurde 1214 mit der Pfalzgrafschaft bei Rhein belehnt und trug seither den Titel Herzog von Bayern und Pfalzgraf bei Rhein. Seit 1204 führen die Wittelsbacher das weißblaue Rautenwappen der Grafen von Bogen im Wappen. Durch die Heirat Otto II. (1206–1253) mit der Welfin Agnes, der Tochter des Pfalzgrafen Heinrichs des Langen und Erbin der Pfalz kam der goldene Löwe auf schwarzem Grund als Wappentier hinzu. Unter Ludwig dem Bayer (1314-1347) wurde mit dem Hausvertrag von Pavia die pfälzische Linie selbständig.

Über Jahrhunderte stellten die Wittelsbacher die Herzöge von Bayern und die Pfalzgrafen bei Rhein. Drei römisch-deutsche Könige und Kaiser gingen aus ihren Reihen hervor, ferner mehrere Kurfürsten von Köln und Fürstbischöfe von Lüttich und zuletzt die bayerischen Könige.

Die bayerische Hauptlinie starb 1777 aus und wurde von dem pfälzischen Kurfürsten Karl Theodor (1724–1799) beerbt, dessen Haus 1799 mit seinem Tod erlosch. Ihm folgte Maximilian IV. Joseph aus der Linie Pfalz-

Zweibrücken als letzter bayerischer Kurfürst. Als Maximilian I. Joseph wurde er 1806 nach der Erhebung des Herzogtums zum Königreich Bayern erster bayerischer König.

2. Die bayerischen Könige

Im Frieden von Lunéville 1801 musste Kurpfalzbayern seine linksrheinischen Gebiete an Frankreich abgeben und verlor damit die Rheinpfalz und das Herzogtum Jülich und 1806 das Herzogtum Berg. Dem Herzogtum Bayern wurde 1803 im Reichsdeputationshauptschluss Teile Frankens und Schwabens zugesprochen.

1805 band sich Bayern mit dem Vertrag von Bogenhausen an Napoleon. Nach der Niederlage der Österreicher in der Schlacht bei Austerlitz erhielt das Herzogtum 1806 im Frieden von Pressburg Tirol und Vorarlberg. Im selben Jahr wurde Bayern als Dank von Napoleon zum Königreich proklamiert. Herzog Maximilian IV. Joseph bestieg als Maximilian I. Joseph den bayerischen Königsthron.

Die Reihe der bayerischen Könige ist nachfolgend dargestellt:

Maximilian I. Joseph (1806-1825)

regierte seit 1799 als Kurfürst unter dem Namen Maximilian IV. Joseph

Ludwig I. (1825-1848)

Sohn Maximilians I. Joseph; er dankte während der Revolution von 1848 aufgrund seiner Affäre mit der Tänzerin Lola Montez ab.

Maximilian II. Joseph (1848-1864)

Sohn Ludwigs I.

Ludwig II. (1864-1886)

ältester Sohn Maximilians II.; er wurde am 10. Juni 1886 für amtsunfähig erklärt.

Otto I. (1886-1916)

Sohn Maximilians II. und jüngerer Bruder Ludwigs II.; er war von Beginn seiner Herrschaft an amtsunfähig, weswegen für ihn zwei Prinzregenten regierten:

Luitpold (1886-1912)

Sohn Ludwigs I., Bruder Maximilians II. und Onkel Ludwigs II. und Ottos I.

Ludwig (1912-1913, König 1913-1918)

Sohn Luitpolds und Vetter Ludwigs II. und Ottos I.; 1913 wurde der Prinzregent als Ludwig III. zum König erklärt; Otto blieb jedoch bis zu seinem Tod in Amt und Würden.

Mit der Absetzung Ludwig III. während der Novemberrevolution 1918 endete die Monarchie; Bayern wurde Freistaat.

3. Ludwig I. – ein Förderer der Künste

Als Förderer der Kunst, Dichter und Bauherr ist Ludwig I. (1786-1868) in die Geschichte eingegangen. Er – der erste von drei bayerischen baufreudigen Königen – hat mit seinen Bauwerken das Stadtbild Münchens und das bayerische Land geprägt.



Seine Begeisterung für die italienische und antike Baukunst zeigt sich in allen seinen Bauten: auf seine Initiative hin und nach dem Vorbild der römischen Prachtstraßen entstand die Münchner Ludwigstraße, beginnend am Odeonsplatz nahe der Residenz. Architektonische Endpunkte sind die Feldherrnhalle und das Siegestor. Die Grundstücke entlang der Straße überließ er zahlungskräftigen Interessenten, die nach den Entwürfen von Klenzes dort ihre Palais errichten sollten. Für seine Kunstsammlungen ließ er die Alte und die Neue Pinakothek sowie die Glyptothek am Königsplatz bauen; die Propyläen zeugen von seiner Sehnsucht nach Griechenland, das er als Kronprinz nicht bereisen durfte. Mit der Walhalla bei Regensburg verfolgte er die Idee,

die Vaterlandsliebe der Deutschen zu fördern. Eines seiner letzten großen Projekte war der Bau der Befreiungshalle in Kelheim als Denkmal für den Sieg über die Franzosen 1815.

Zu seinen bevorzugten Baumeistern zählten Friedrich von Gärtner und Leo von Klenze.

Als einer der ersten "Denkmalpfleger" ließ er die Dome in Speyer, Bamberg und Regensburg sowie die Nürnberger Burg wieder herrichten. Als Förderer der technischen Entwicklung brachte er den Bau der Eisenbahn nach vorne; auf seine Initiative geht der Bau des Ludwigskanals zurück, des Vorgängerbaus des heutigen Rhein-Main-Donau-Kanals. Damit war erstmals eine Verbindung zwischen Nordsee und Schwarzem Meer geschaffen.

Eine weitere kulturelle Hinterlassenschaft Ludwig I. ist das Münchener Oktoberfest: Am 12. Oktober 1810 heiratet Ludwig als bayerischer Kronprinz Prinzessin Therese von Sachsen-Hildburghausen. Der Veranstaltungsort wird nach der Prinzessin Theresienwiese genannt. Seither findet dort jedes Jahr das Oktoberfest statt.

IV. Der Orgelbauer Eberhard Friedrich Walcker

1. Leben und Werk

Als einer der bedeutendsten Orgelbauer des 19. Jahrhunderts gilt der Württemberger Eberhard Friedrich Walcker. Mit seinem Schaffen sind wegweisende klangliche und technische Neuerungen verbunden, die bezeichnend für den romantischen Orgelbau in Deutschland sind.

Walcker wurde am 3. Juli 1794 in Cannstatt als Sohn des Orgelbauers Johann Eberhard Walcker geboren. Das Handwerk des Orgelbaus erlernte er in der Werkstatt seines Vaters. 1820 gründete er seine eigene Werkstatt in Ludwigsburg, die ab 1854 unter dem Namen E. F. Walcker & Cie. firmierte. Mit der 1833 fertiggestellten Orgel in der Frankfurter Paulskirche (III/74) schuf er ein für den romantischen Orgelbau richtungweisendes Instrument. Die Orgeln der Marktkirche in Wiesbaden (1862, III/53) und des Ulmer Münsters (1856, III/100) kamen in den folgenden Jahren als weitere bedeutende Instrumente hinzu. Erwähnenswert ist die bis heute nahezu unverändert erhaltenen Orgel der ev. Kirche Hoffenheim (Nordbaden), die nicht nur von hoher handwerklicher Qualität ist, sondern auch einen Eindruck von Walckers Klangverständnis vermittelt.



Bis zu seinem Todesjahr 1872 baute Walcker 274 Instrumente zwischen St. Petersburg, Zagreb und Boston. In seiner Firma waren bis zu 35 Mitarbeiter beschäftigt. Die Herstellung monumentaler Orgeln mit bis zu 100 Registern stellte besondere Anforderungen an Arbeitsorganisation und Logistik. Nicht zuletzt aufgrund einer durchdachten Arbeitsplanung, Arbeitsteilung und beruflicher Spezialisierung konnte eine derart große Anzahl an Instrumenten gebaut werden. Mit seiner fortschrittlichen Arbeits- und Betriebsorganisation nahm er die sozialpolitischen Entwicklungen des 19. Jahrhunderts vorweg.

Mit Aristide Cavallé-Coll stand E. F. Walcker in regem Austausch; Max Reger schätzte seine Instrumente und ließ sich in seinem Orgelschaffen von ihnen inspirieren. Als wegweisend sind nicht nur die technischen Weiterentwicklungen bei Walckers Orgeln zu sehen, sondern auch die Dispositionsweise und klangliche Neuerungen der Instrumente in Analogie zu der musikalischen Stilentwicklung im 19. Jahrhundert.



Basierend auf den Weiterentwicklungen und Innovationen Eberhard Friedrich Walckers sowie der hohen Qualität der Instrumente erlangte die Firma E. F. Walcker & Cie. bald Weltruhm. Davon zeugen ihre Orgeln auf den Weltausstellungen in Wien (1872) und Philadelphia (1876) oder auch die Aufträge für den Bau der Instrumente der Festhalle in Boston und der Jahrhunderthalle in Breslau. Gelegentlich baute Walcker bei sehr großen Orgeln sogar zwei Pedale, etwa bei der im 2. Weltkrieg zerstörten Orgel der Stuttgarter Stiftskirche (Abb. links).

Walckers Söhne und Orgelbauer Johann Friedrich (1829-1895) und Eberhard Heinrich (1828-1903) führten die Firma nach dem Tod des Vaters fort, ihrem Bruder Carl (1845-1908) oblag die kaufmännische Leitung. Später kamen die beiden jüngeren Brüder Eberhard (1850-1926) und Paul (1846-1928) hinzu. Einen Schwerpunkt setzen sie auf die Weiterentwicklung der Traktur: neben der Einführung des Barkerhebels entwickelten sie funktionssichere pneumatische und elektropneumatische Systeme (Abb.: Fabrik, um 1900).

Johann Friedrichs Sohn Oskar (1869-1948) trat 1885 als Lehrling in das Unternehmen ein und wurde 1916 Alleininhaber der Firma. Nach dem Tod des Orgelbauers Wilhelm Sauer erwarb er dessen Firma. Oskar Walcker war erfolgreich mit dem Bau von standardisierten Orgeln, ferner partizipierte er (wie auch Steinmeyer) von der Neigung der Nationalsozialisten, Orgeln für Festhallen zu bauen und damit nationalistischen Reichsparteitagen eine weiheliche Atmosphäre zu verleihen. Sein Enkel Werner Walcker-Mayer (1923-2001) übernahm 1948 das Unternehmen. In der Nachkriegszeit baute er zahlreiche Orgeln; einfach gebaute "Serienorgeln" fanden reißenden Absatz und bald war die astronomische Opuszahl 5.300 erreicht. 1967 arbeiteten im Unternehmen 300 Mitarbeiter. In den siebziger Jahren allerdings wurde die Firma Walcker bezüglich Qualität von anderen Firmen überflügelt, so dass sie nach und nach keine Rolle mehr spielte.



Eine Orgel der Firma Walcker & Cie. aus dem Jahr 1964 befindet sich in der Pfarrkirche Maria Königin in Trier-Pallien. Das in einem schlichten, von den Trierer Architekten H.O. Vogel und P. van Stipelen entworfene Holzgehäuse untergebrachte Pfeifenwerk hat eine von Wolfgang Oehms zusammengestellte Disposition (II/28).

2. Kastenbälge und Kegelladen

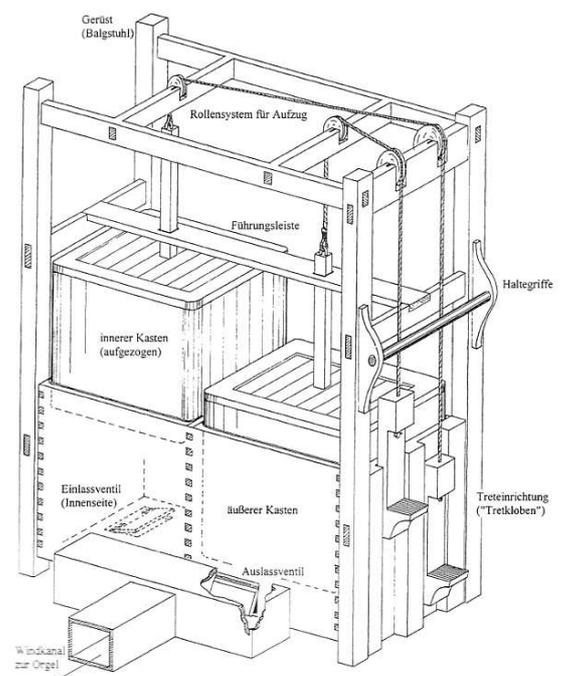
Das **Windwerk** der Orgel hat die Aufgabe, Luft zu schöpfen und zu komprimieren, den Wind zu speichern, weiterzuleiten und gesteuert auf die Pfeifen zu verteilen. Eine stimmige Windversorgung ist neben dem Pfeifenwerk eine wichtige Komponente für den klanglichen Stil der Orgel.

Zwei Elemente des Windwerkes, die Windversorgung und das Windladensystem werden – mit Blick auf die Besonderheiten der nachfolgend beschriebenen Orgeln – genauer erläutert.

a) Die Windversorgung

Erfolgte in der Antike die Windversorgung über Kolbenpumpen oder Schmiedebälge, etablierten sich im Spätmittelalter **Span- oder Keilbälge**. Statt lederner Seitenteile, wurden "Späne", keilförmige Bretter, die mit Lederstreifen verbunden wurden, eingesetzt. Die Bälge konnten somit größer gebaut, die Luft stärker komprimiert werden. Die Kalkanten traten die Bälge mit den Füßen, ferner konnte die obere Platte zusätzlich mit Gewichten beschwert werden. Die Sicherung eines konstanten Winddrucks und eine ausreichende Windversorgung standen im Focus der Weiterentwicklungen der Windversorgung. Eine Lösung war der 1819 von Jürgen Marcussen entwickelte **Kastenbalg**. Er besteht aus zwei ineinanderliegenden Kästen, von denen der obere über ein Seilzug mit Tretvorrichtung nach oben gezogen wird. Im 19. Jahrhundert wurde diese Balgform häufig gebaut, wie beispielsweise in der Walcker-Orgel in Albersweiler.

Anfang des 20. Jahrhunderts wurden schließlich von Elektromotoren angetriebene Schleudergebläse für die Windversorgung der Orgel eingesetzt. Über rotierende Flügel wird Luft in den Windkanal eingeblasen, über parallel aufgehende **Magazinbälge** wird die Windabgabe gesteuert. Ebenso wie bei



den später entwickelten **Schwimmerbälgen** gelang es nun, den Winddruck völlig konstant zu halten.

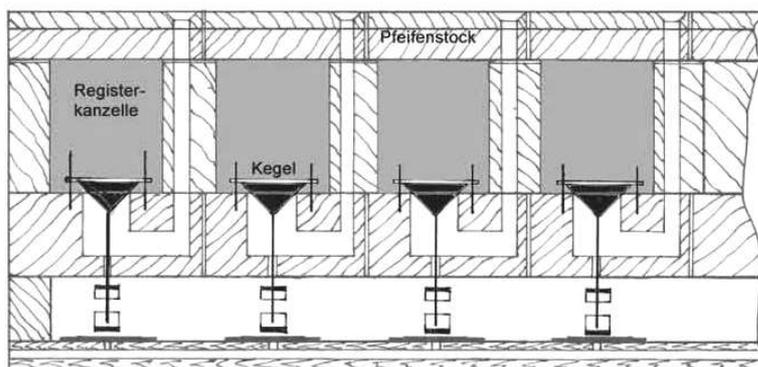
Mittlerweile hat man allerdings erkannt, dass der absolut konstante Wind nicht zwingend zu dem besten Klangergebnis insbesondere bei historischen Orgeln führt. Daher werden vielfach die alten Balgsysteme rekonstruiert.

b) Windladensysteme

Lange Zeit war die **Tonkanzellenlade** das vorherrschende Windladensystem. Das Prinzip besteht darin, dass alle Pfeifen, die zu einer Taste (= zu einem Ton) gehören, eine gemeinsame Windzuführung haben, sprich auf einer Tonkanzelle stehen. Die Einschaltung der Register geschieht über verschiebbare Leisten ("Schleifen"), daher die Bezeichnung "Schleifladen".

Im 19. Jahrhundert wurde ein neues Windladensystem entwickelt, bei dem die Windzufuhr registerweise über die sogenannte **Registerkanzelle** gesteuert wurde. Die Registerkanzelle ist bei gezogenem Register mit Wind versorgt, ansonsten ist sie windlos. Über die Taste und eine Welle werden stets alle Tonventile eines Tones geöffnet, so dass der Wind in die Pfeife strömen kann, sofern die Registerkanzelle Wind hat.

Im Gegensatz zur Tonkanzelle benötigt das System der Registerkanzelle an jeder Pfeife ein Ventil. Die bessere Windversorgung insbesondere bei großen romantisch-grundtönigen Orgeln sprechen für die Registerkanzelle, allerdings steht dem die hervorragenden klanglichen Eigenschaften der Tonkanzelle gegenüber. So hat sich letztlich wieder die Tonkanzelle im modernen Orgelbau durchgesetzt.



Die **Kegellade** ist die am häufigsten gebaute Registerkanzellenlade. Hier wird Öffnung der Pfeife mit einem kegelförmigen Ventil verschlossen. Der Kegel wird mechanisch oder pneumatisch (= mit Luftdruck) nach oben gedrückt und gibt so

den Weg für den Wind frei. Über einen mehrfach abgewinkelten Kanal strömt der Wind von der Kanzelle in die Pfeife.

Während bei der mechanischen Traktur die Kegelventile über Abstakten (dünne Holzlättchen) angesteuert werden, bilden bei der pneumatischen Traktur Kondukten, also dünne Bleirohre die Verbindung zwischen Taste und Windlade. Bei der elektrischen Traktur werden mittels kleiner Magnete, die über Schwachstrom gesteuert werden, die Tonventile angesprochen.

V. Orte und Orgeln

1. Albersweiler

◆ Ortsgeschichte

Keine zehn Kilometer westlich von Landau im Tal der Queich liegt der etwa 2.000 Einwohner zählende Ort Albersweiler. Unmittelbar hinter dem Ort steigt die Haardt auf, ein bis über 600 m ü. NN aufsteigender Höhenzug des Pfälzer Waldes.

Funde zeugen von einer römischen und karolingischen Besiedlung. Im 15. Jahrhundert wurde der Ort zwischen zwei Herren aufgeteilt, die eine Hälfte gehörte den Zweibrückern während der andere Teil unter der Herrschaft der Herren von Scharfeneck stand.



Die Französische Revolution setzte der Teilung ein Ende, 1793 wurden die politischen Verhältnisse in der Region neu geordnet. Die Fürsten von Löwenstein-Wertheim, die noch 30 Jahre zuvor ein Amtshaus erbauen ließen, mussten ihren Ortsteil aufgeben. Das im Rokokostil erbaute Schösslein überdauerte dagegen die Zeiten und dient heute als Schulungshaus der Badischen Anilin- & Sodafabrik (BASF).

Infolge des Dreißigjährigen Krieges wurde Landau unter den Schutz Frankreichs gestellt und wurde damit zu einem bedeutsamen Vorposten des Nachbarlandes. Unter Ludwig XIV. erhielt der französische Baumeister Vauban den Auftrag, Landau zu einer modernen Festungsstadt auszubauen. Die Anlieferung des Baumaterials erfolgte über einen 1687 eigens zu diesem Zwecke erbauten Kanal, der von den Steinbrüchen bei Albersweiler bis nach Landau führt. Der Albersweilerer Kanal war sieben Kilometer lang und hatte eine Breite von 13 Metern bei einer Tiefe von ca. 1,90 Metern. Erhalten haben sich Ableitungsschleusen, über die das Wasser der Queich in den Kanal umleitet wurde, sowie ein Teil des Kanalbettes.

◆ evangelische Bergkirche



Die Bergkirche von Albersweiler diente seit 1697 als Simultaneum, also der gemeinsamen Nutzung von Katholiken und Protestanten. 1843 beschloss die katholische Gemeinde den Neubau einer eigenen Kirche im Ort. Die alte Bergkirche wurde abgerissen und parallel mit dem Bau der katholischen Kirche in den Jahren 1843 bis 1846 neu errichtet. Architekt der beiden neoromanischen Bauten war August von Voit.

Mit dem Neubau der Kirche wurde auch die Anschaffung einer neuen Orgel notwendig. Eberhard Friedrich Walcker baute 1858 die zweimanualige Orgel auf mechanischen Kegelladen als Opus 166. Der fünfteilige Prospekt wurde von Civilbauinspektor Hagemann entworfen. Der Spieltisch ist seitlich eingebaut. Nach 1917 wurden die Prospekt Pfeifen ausgebaut und durch Zinkpfeifen

ersetzt, beide Zungenstimmen wurden entfernt.

Disposition

Hauptwerk C – f'''

Bourdon	16'
Principal	8'
Viola di Gamba	8'
Flöte	8'
Gedeckt	8'
Octav	4'
Rohrflöte	4'
Quint	5 1/3'
Quint	2 2/3'
Octav	2'
Mixtur 4-fach	2'
Trompete	8'

Nebenwerk C – f'''

Principal	8'
Gedeckt	8'
Salicional	8'
Aeoline	8'
Fugara	4'
Nasard	2 2/3'
Flautino	2'

Pedal C - d'

Subbaß	16'
Violonbaß	16'
Octavbaß	8'
Violoncell	8'
Tuba	16'

Manualkoppel; Pedalkoppel I
(durchkoppelnd: II-I-Ped)

Programm

Die drei ersten Stücke spielt Eva Mohr, die drei weiteren Werke Josef Still.

Christian Heinrich Rinck 1770-1846	Offertorium F-Dur
Friedrich Kühmstedt 1809-1858	Choralbearbeitung "Ach, sieh ihn dulden"
Johann Georg Herzog 1822-1909	Festpräludium C-Dur op. 80
Felix Mendelssohn Bartholdy 1809-1847	Sonate III A-Dur "Aus tiefer Not schrei ich zu dir" - Con moto maestoso - Andante tranquillo
Marco Enrico Bossi 1861-1925	Scherzo g-Moll op. 49,2
Felix Mendelssohn Bartholdy	Hochzeitsmarsch

Interpretin

Eva Mohr, geboren in Gießen, studierte an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, Frankfurt am Main, ev. Kirchenmusik und schloss ihre Studien mit dem A-Examen ab. Dreißig Jahre lebte sie mit ihrer Familie an der Mosel und war Organistin in den ev. Kirchengemeinden Bernkastel-Kues und Mülheim. 2008 zog sie in die südliche Pfalz. Sie ist als Konzertorganistin freiberuflich tätig und spezialisiert auf historische Orgeln.

2. Steinweiler

◆ Ortsgeschichte

Die Ortschaft Steinweiler, zwischen Landau und Kandel gelegen, ist erstmals 968 urkundlich erwähnt. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde der Ort mehrfach von kaiserlichen Truppen, Schweden und Franzosen geplündert, die Kirche und fast der gesamte Ort fielen einem Brand zum Opfer. Zu dem Morden und Plündern während des Dreißigjährigen Krieges und der Erbfolgekriege kamen Hungersnöte und die Pest hinzu.

Im Zuge der Säkularisation wurde umfängliches kirchliches Eigentum – u.a. ein Gehöft des Speyerer Domkapitels – versteigert. Einige reiche Bauern

und zwei Mannheimer Familien sichert sich umfangreiche Ländereien und Liegenschaften. Von deren napoleonischer Verehrung zeugt die Napoleonsäule, die im Jahr 1811 am Ortsrand errichtet wurde.

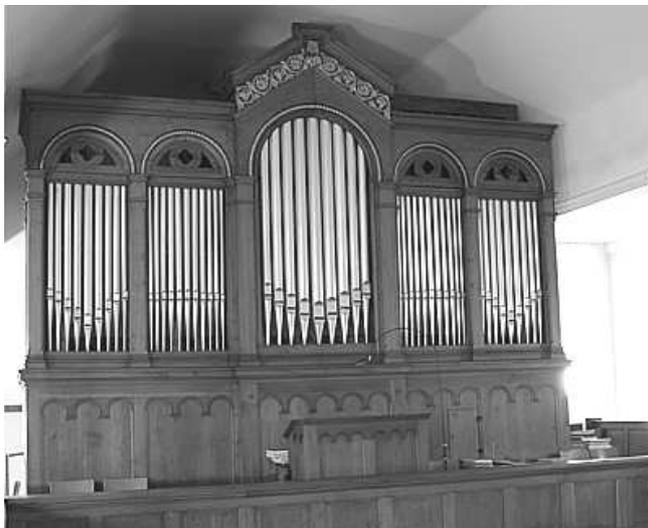
Früher ein reines Bauerndorf, hat sich Steinweiler infolge des Strukturwandels zu einer Wohngemeinde entwickelt, im Ortsbild geprägt von historischen Bauernhöfen und Fachwerkhäusern.

◆ evangelische Kirche

Wie vielerorts in der Pfalz wechselten auch die Bewohner Steinweilers im 16. Jahrhundert – dem Vorbild ihres Landesherren folgend – die Konfession und wurden evangelisch. Allerdings wurde 1697 im Frieden von Rijswijk, der den Pfälzischen Erbfolgekrieg beendete, festgelegt, dass zukünftig die evangelischen Kirchen in weiten Teilen der Pfalz von beiden Konfessionen zu nutzen seien. Dies wurde in der sogenannten Pfälzischen Kirchenteilung 1706 manifestiert. Da die Nutzung und Instandhaltung der als Simultaneum genutzten Kirche immer wieder zu Auseinandersetzungen führte, beschloss die evangelische Gemeinde Steinweiler 1772 den Bau einer eigenen Kirche. Diese wurde 1845 durch einen Neubau nach dem Entwurf des Architekten Flörchinger ersetzt; die alte Kirche wurde abgerissen.



Die Kirche in Steinweiler gehört zu einer Reihe von Gotteshäusern in der Pfalz, die im Zuge eines Neubauprogrammes nach der Pfälzischen Kirchenunion von 1818 unter dem Schlagwort "Edle Simplizität" gebaut wurden. Für den Bau wurden überwiegend heimische Materialien verwendet.



Für die neue Kirche fertigte Bernhard Merklin aus Mannheim 1848 eine Orgel, deren Gehäuse noch erhalten ist. Bereits 1899 baute die Ludwigsburger Orgelbaufirma E. F. Walcker & Cie. eine neue Orgel auf pneumatischen Kegelladen in das bestehende

Fritz Goller
1914-1986
Schüler von Haas

Epiphania

Max Reger
1873-1916

Fantasie über den Choral "Wie schön
leuchtet uns der Morgenstern" op. 40/1

Interpret

Josef Still, geboren 1959 in Deggendorf/Donau, hatte ersten Orgelunterricht bei Fritz Goller und studierte später Kirchenmusik, Orgel und Cembalo an der Staatlichen Hochschule für Musik in München bei den Professoren Gerhard Weinberger, Franz Lehrndorfer und Hedwig Bilgram. Von 1983 bis 1994 war er Kirchenmusiker und Dekanatskantor in Neu-Ulm. Seit September 1994 ist er Domorganist an der Hohen Domkirche Trier und Orgelsachverständiger für das Bistum Trier.

3. Schloss Villa Ludwigshöhe

◆ Baugeschichte

Der Italienliebhaber Ludwig I. von Bayern ist der Bauherr des Schlosses Villa Ludwigshöhe bei Edenkoben in der Pfalz. Dort, wo das Klima in seinem Herrschaftsgebiet am mildesten war, sollte eine Sommerresidenz nach toskanischem Vorbild entstehen. Inmitten von Weinbergen und umgeben von Wald liegt das Schloss weithin sichtbar auf einer Anhöhe oberhalb der Orte Edenkoben und Rhodt.



Als Sohn des Wittelsbachers Maximilian I. Joseph, der einer der pfälzischen Seitenlinien entstammte und der nach dem Aussterben der bayerischen Hauptlinie Kurfürst von Bayern und der Rheinpfalz und 1806 König von Bayern wurde, hatte Ludwig bereits früh einen Bezug zu dieser Region.

Mit dem Entwurf und Bau der Villa beauftragte der König den 1792 in Koblenz geborenen Hofarchitekten Friedrich von Gärtner. Der Grundstein wur-

de 1846 gelegt; ein Jahr später starb von Gärtner. Am 20. März 1848 dankte Ludwig I. zugunsten seines Sohnes Maximilian II. ab – nicht zuletzt wegen des Unverständnisses der Bevölkerung für eine politisch-erotische Affäre des Bayernkönigs mit der spanischen Tänzerin Lola Montez. Während dieser Zeit stockte der Bau, wurde aber im Herbst 1848 wieder aufgenommen; Ludwig finanzierte die Maßnahme weitestgehend aus seiner Privatschatulle. Als Architekt beriet Leo von Klenze, der 1784 bei Goslar geborene königliche Hofbauintendant und Leiter der obersten Baubehörde den Bauherren in den folgenden Bauphasen. Die Fertigstellung erfolgte 1851, im Sommer 1852 bezog Ludwig mit seiner Gattin Therese (1792-1854) die Villa und verbrachte nahezu jeden zweiten Sommer dort.

Nach Ludwigs Tod fiel das Schloss an seinen Enkel Prinz Ludwig Ferdinand. Ein Jahr später kam es in den Besitz Ludwig II. und fiel nach dessen Tod 1886 an einen Sohn Ludwig I., Prinzregent Luitpold (1821-1912), dann an Ludwig III. und 1921 an dessen Sohn Kronprinz Rupprecht. Im 1. Weltkrieg diente das Gebäude als Lazarett. Die Ludwigshöhe wurde 1923 in den Wittelsbacher Ausgleichsfonds eingebracht, eine im Zusammenhang mit der Gründung der Republik Bayern geschaffene Stiftung, die das Vermögen der königlichen Familie verwaltet. Im 2. Weltkrieg diente es als Möbellager, danach als Kaserne der Alliierten. Seit 1975 im Besitz des Landes Rheinland-Pfalz, beherbergt es heute eine Sammlung von Werken des Malers und Grafikers Max Slevogt (1868-1932), einer der bedeutendsten deutschen Vertreter des Impressionismus.

◆ Architektur und Ausstattung

Eine "Villa italienischer Art" hat sich Ludwig I. gewünscht – und diesen Eindruck vermittelt der vierflügelige Bau mit seiner auf Säulen ruhenden zweistöckigen Loggia nach toskanischem oder römischem Vorbild. Klare klassizistische Formen gliedern den Bau außen wie auch im Inneren.

Vom Kellergeschoss durch ein Sims abgetrennt erhebt sich das Erdgeschoss, darüber in gleicher Gliederung das Obergeschoss, abgeschlossen von einem flach geneigten Dach. Für Gewände und markante Bauglieder wurde der regionale gelbliche Sandstein genommen. Die Loggia an der Ostseite ist in einem kräftigen Rot gefasst.

Auch im Inneren finden sich klare, schlichte Formen. Abgesehen von einzelnen bemalten Gemächern sind Wände und Decken schmucklos gehalten. Die Möblierung, offenkundig nie vollständig gewesen, war ebenfalls zurückhaltend.

Im Obergeschoss befanden sich die Wohn- und Schlafgemächer der königlichen Familie, während sich im Erdgeschoss Empfangs- und Repräsentationsräumlichkeiten befanden.

Eine reichere Ausstattung weisen z.B. das Gesellschaftszimmer oder das Kabinett aus, ganz besonders aber der Speisesaal. Der Fußboden gibt als Holzmosaik Mäander und Sternmuster in Quadraten wieder. Die Wände sind in roter Grundfarbe gehalten, darauf tanzende Paare von Satyrn und Bacchantinnen, die nach pompejanischen Originalen gemalt wurden. In seiner Gesamtheit ist der Raum einzigartig, allerdings ist unbekannt, wer der Ausmaler war. Vermutungen gehen in Richtung Joseph Anton Schwarzmann, der u.a. im Speyerer Dom und in der Münchener Ludwigskirche tätig war.

Die umliegenden Gebäude wurden im Laufe der Zeit umgestaltet oder abgerissen. Der Cavalierbau zur Unterbringung des Hofes und des Personals wurde verkauft und zur Sportschule umgebaut, die Stallungen und Remisen wurden abgerissen.

4. Eisenberg

◆ Ortsgeschichte

Die Römer errichteten dort, wo die Eis aus dem Pfälzer Wald kommt, ein Kastell zur Abwehr der Alemannen, später ist an gleicher Stelle ein fränkisches Königsgut nachgewiesen. 763 erstmals urkundlich erwähnt, ist Eisenberg heute eine Kleinstadt in der Nordpfalz nahe Grünstadt mit knapp 10.000 Einwohnern.

Der Abbau von Ton prägte den Ort über viele Jahrhunderte. Aufgrund seiner Reinheit war der Eisenberger Klebsand – ein bindefähiges Lockersediment mit hoher Haftfähigkeit und Feuerfestigkeit – in der Industrie begehrt. Noch zum Beginn des 20. Jahrhunderts arbeiteten etwa 50 Bergleute in 50 Tongruben und Bergschächten. Es zeugen noch

Abraumhalden und Fördertürme von dem Untertagebau. Die letzte Grube schloss 1996, heute wird Ton im Tagebau gewonnen.



◆ evangelische Kirche

Vermutlich stand bereits im frühen 8. Jahrhundert an Stelle der heutigen Kirche eine dem Märtyrer Gorgonius von Rom geweihte Kirche, die einem spätromanischen Nachfolgebau weichen musste. Mit dem Übertritt der Grafen von Stauf zum evangelischen Glauben 1555 wechselte die Bevölkerung des Ortes die Konfession. Von 1687 bis 1897 diente St. Matthäus als Simultankirche. 1898 beschloss die evangelische Gemeinde den Bau einer neuen Kirche anstelle des romanischen Baus. Architekt war Franz Schröberl aus Speyer.

Die Kirche hat einen kreuzförmigen Grundriss, der Turm steht neben dem östlichen Arm. 1914 erhielt die Kirche eine elektrische Beleuchtung, die Kronleuchter stammen aus dieser Zeit. Besondere Beachtung verdient das Chorfenster, das sich über dem Ensemble von Kanzel, Altar und Presbyterstuhl erhebt. In der Mitte ist Christus dargestellt, daneben Martin Luther und Paulus. Im obersten Rundfenster sind die Wappen von Preußen und Bayern zu sehen. Die Rosette über der Orgelempore zeigt den Harfe spielenden König David und das himmlische Jerusalem. Die Glasmalereien in der Kirche stammen aus der Mannheimer Manufaktur Kriebitzsch und Voege. Das älteste Ausstattungsstück ist ein Kruzifix, vermutlich aus dem 14. Jahrhundert, das bereits in der alten Kirche seinen Platz über dem Chorbogen hatte.



Die Orgel aus der Fabrikation der Firma E. F. Walcker & Cie. wurde 1900 als Opus 874 erbaut. Der Prospektentwurf stammt von Franz Schröberl, dem Architekten der Kirche. Die Orgel verfügt über 34 Register auf zwei Manualen und ist damit die größte erhaltene Walcker-Orgel in der Pfalz. Spiel- und Registertraktur waren pneumatisch mit Kegelladen. Der Spieltisch

steht frei und mittig vor der Orgel. Der neugotische Prospekt lässt den Blick auf die Fensterrosette hinter der Orgel frei.

Die Zinnpfeifen des Prospektes mussten 1917 abgegeben werden, im selben Jahr baute Walcker Pfeifen aus Zink ein, die bis heute erhalten sind. 1921 wurde ein elektrischer Gebläsemotor eingebaut, 1980 erfolgte die Elektrifizierung der Spiel- und Registertraktur. Klanglich zeigt sich die Orgel noch weitestgehend im Originalzustand.

Disposition

Manual C – f'''

Principal	16'
Principal	8'
Viola da Gamba	8'
Doppelflöte	8'
Gedackt	8'
Gemshorn	8'
Dolce	8'
Quinte	5 1/3'
Oktave	4'
Rohrflöte	4'
Piccolo	2'
Cornett 3-5-fach	8'
Mixtur 5-fach	2 2/3'
Trompete	8'
Glockenspiel	
3 Normalkoppeln	
Sub II / I	
Generalkoppel	
Forte	
Tutti	

Schwellwerk C – f'''

Bourdon	16'
Geigenprincipal	8'
Liebl. Gedackt	8'
Konzertflöte	8'
Salicional	8'
Aeoline	8'
Voix céleste	8'
Prästant	4'
Flauto dolce	4'
Ham. aeth. 3-fach	2 2/3'
Cor anglais	8'

Pedal C – d'

Principalbaß	16'
Contraviolon	16'
Subbaß	16'
Gedecktbaß ^{*)}	16'
Großnasat	10 2/3'
Oktavbaß	8'
Violon	8'
Posaunenbaß	16'

^{*)} Transmission aus SW

Programm

**Alexandre P. E.
Boëly 1785-1858**

Fantasie und Fuge B-Dur

**Johann Ludwig
Krebs 1713-1780**

Fantasia à giusto italiano

**Marco Enrico
Bossi 1861-1925**

Thème et Variations op. 115

**Robert Schumann
1810-1856**

aus "6 Studien in kanonischer Form für
Pedalflügel" op. 56
Nr. 2 a-Moll – Mit innigem Ausdruck
Nr. 3 E-Dur – Andantino
Nr. 5 h-Moll – Nicht zu schnell

**Jehan Alain
1911-1940**

Litanies

Interpret

Dan Zerfaß, 1968 in Simmern geboren, war Schüler von Franz Leinhäuser (Oberwesel). Sein Studium an der Musikhochschule in Frankfurt schloss er 1992 mit dem A-Examen und 1993 mit dem Konzertexamen (Orgel) ab.

Zerfaß wurde 1989 Kirchenmusiker an St. Albert in Frankfurt und 1996 Regionalkantor der Diözese Mainz an St. Bonifatius in Bad Nauheim. Seit 1999 ist er Domkantor und Domorganist an St. Peter in Worms. Neben seiner Lehrtätigkeit an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz ist er als Orgelsachverständiger im Auftrag des Bistum Mainz tätig und arbeitet in der künstlerischen Leitung der Internationalen Orgelfestwochen im Kultursommer Rheinland-Pfalz.

Literatur: Adelung, Wolfgang: Einführung in den Orgelbau, Wiesbaden 1991; Reichling, Alfred (Hrsg.): Orgel, 181. Veröffentlichung der Gesellschaft der Orgelfreunde, Stuttgart 2001; Mayer, Peter: Die Pfalz, DuMont Kunst-Reiseführer, Köln 1992; Klotz, Hans: Walcker, in: Musik in Geschichte und Gegenwart, Bd. 14, S. 141 ff., Mainz 1986; Prot. Kirchengemeinde Eisenberg (Pfalz) (Hrsg.): Festschrift anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Prot. Kirche Eisenberg (Pfalz) im Jahr 2000, o.O. 2000; Bornheim gen. Schilling, Werner: Schloß "Villa Ludwigshöhe", hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz Verwaltung der staatlichen Schlösser, Mainz 1981; Hubensteiner, Benno: Bayerische Geschichte, München 1985;

websites: orgel-information.de (Orgelbau); wikipedia.de (div. Schlagwörter); ef-walcker.de (Fa. Walcker); bsa.org (Burgen und Schlösser).

VI. Ausblick auf 2013

Die Erkundung der **Orgellandschaft im Mittelrheintal** werden wir 2013 fortsetzen. Ziel der Fahrt wird der Rhein zwischen Koblenz und Bonn sein. Auf dem Programm steht die Stumm-Orgel in der Kirche von Bendorf-Sayn und jene in St. Clemens in Schwarzhof. Mit der 2012 fertiggestellten Orgel in St. Marien in Bad Breisig werden wir ein Instrument im norddeutschen Barockstil mit originalem Barockprospekt aus Ostfriesland besuchen. Gebaut wurde sie von Rowan West aus Altenahr.



Im Herbst 2013 (vermutlich 41. KW) ist eine Fahrt zu den **Barockorgeln im Norden Polens** geplant. Die Reise unter Leitung von Domorganist Josef Still führt uns nach Danzig und Masuren. Veranstalter ist ARCHE NOAH Reisen, Trier, Weberbach 17/18, 54290 Trier, www.arche-noah-reisen.de.

Förderverein Welschnonnenkirche Trier e.V.

1757 vollendeten Johann Philipp und Johann Heinrich Stumm aus Rhaunen-Sulzbach die Orgel der Trierer Welschnonnenkirche. Von etwa sechs Trierer Stumm-Orgeln konnte allein das Werk in der Welschnonnenkirche die Zeiten überdauern. Vor allem der Restaurierung dieser Orgel wandten sich zunächst die Aktivitäten des im Jahre 2000 gegründeten Fördervereins zu.

250 Jahre nach ihrer Errichtung ist die restaurierte Welschnonnenorgel nun wieder in ihrem historischen Aussehen und Klingen zu erleben. Mit Hilfe zahlreicher Freunde und Förderer der Welschnonnenkirche wurde das Instrument von der Merxheimer Orgelbaufirma Rainer Müller restauriert und während eines feierlichen Hochamtes am 18. März 2007 geweiht. Seither ist sie vielfach konzertant wie auch in zahlreichen Gottesdiensten zu hören.

Nachdem die Orgel wieder im alten Glanz erstrahlt, hat es sich der Förderverein zur Aufgabe gemacht, die Aufarbeitung der teils heruntergekommenen Einrichtungsgegenstände im Kirchenraum zu unterstützen. Nicht zuletzt dank der guten Resonanz auf die Veranstaltungen in der Welschnonnenkirche und der Spenden konnten in den letzten Jahren die Altäre auf der Orgelempore sowie die Chorwängengemälde restauriert werden. Ferner wurden mehrere Reliquienschreine und -gefäße aufgearbeitet. Als nächstes steht die Erneuerung der maroden Sakristeieinrichtung an; längerfristig wird die Erneuerung der Heizung angegangen werden müssen.

Weitere Informationen zu der 2007 restaurierten Welschnonnenorgel finden Sie im Internet unter <http://www.trierer-orgelpunkt.de/wnonnen.htm>

Die Programmhefte der Orgelfahrten seit 2002 finden Sie als pdf-Datei zum download unter <http://www.trierer-orgelpunkt.de/orgelfahrten-welschnonnen-foerdereverein.htm>

Es besteht die Möglichkeit, Privatkonzerte an der renovierten Stumm-Orgel und Führungen zu Kirche und Nonnenchor zu buchen. Informationen hierzu erhalten Sie über die DOMINFORMATION, Tel. 0651/979079-0 oder unter info@dominformation.de.

Werden Sie Mitglied im Förderverein Welschnonnenkirche Trier e.V.! Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 26,00 Euro (Familienmitglieder 13,00 Euro).

Kontakt: • Dr. Klaus Schmidt-Ott, Im Weerberg 30, 54329 Konz,
k-schmidt-ott@t-online.de

Terminvorschau Welschnonnenkirche

Freitag, 13. April 2012 bis Sonntag, 13. Mai 2012

WELSCHNONNENKIRCHE IST STATIONSKIRCHE

der kfd (Katholische Frauengemeinschaften Deutschlands) während der Heilig-Rock-Wallfahrt. Betreut wird die Kirche in dieser Zeit von den Franziskanerinnen von Waldbreitbach.

Mittwoch, 16. Mai 2012, 19.00 Uhr

ORGELKONZERT MIT LÉON BERBEN

An der historischen Stumm-Orgel (1757); Karten 6,00 Euro / 4,00 Euro

Mittwoch, 6. Juni 2012, 19.00 Uhr

MUSIQUE POUR LA CHAMBRE DU ROI

Werke von J. Bodin de Boismortier, Robert de Visée u.a.;
mit Sandra de Cerscenzio mit (Traversflöte), Gerd Demerath
(Theorbe & Barockgitarre); Karten 8,00 Euro / 5,00 Euro

Mittwoch, 13. Juni 2012, wegen Fußball bereits um 18.30 Uhr

J. S. BACH: BRANDENBURGISCHES KONZERT NR. 5

und Werke von Adolf Hasse und Georg Philipp Telemann; Anne Dostert (Violine), Marianne Collet (Flöte), Josef Still (Cembalo), Streichorchester. Anschließend kleine Bewirtung zum Saisonende. Karten 12,00 Euro / 7,00 Euro

INTERNATIONALE ORGELTAGE IM TRIERER DOM 2012

Dienstag, 22. Mai, 20 Uhr Domorganist Josef Still, Trier

„Musik aus Notre-Dame-de-Paris“ - Louis Vierne zum 75. Todesjahr

Dienstag, 29. Mai, 20 Uhr Marek Stefański, Marienkirche Krakau (Polen)

Dienstag, 5. Juni, 20 Uhr Edgar Krapp, München

Dienstag, 12. Juni, 20 Uhr Jan Hage, Kathedrale Utrecht (Niederlande)

Dienstag, 19. Juni, 20 Uhr David Jonies, Holy Name Cathedral, Chicago (USA)

Dienstag, 26. Juni, 20 Uhr Domorganist Josef Still, Trier

„Ave maris stella“

ADVENT IM DOM – MUSIK UND WORT

samstags um 17:00 Uhr

1. Dezember 2012 – 8. Dezember 2012 – 15. Dezember 2012

22. Dezember 2012 – Olivier Messiaen: La Nativité